

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

**Erscheint**  
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis viertel. 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

**Inserate**  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Inserationspreis 10 Pf. pro dreige-  
spaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 28.

Dienstag, den 5. März

1895.

Auf Folium 44 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute die Firma:

„**Münziger Pappfabrik G. Seidel**“

und als deren Inhaber Herr **Franz Eduard Seidel**, Fabrikbesitzer in Münzitz eingetragen worden.

Königl. Amtsgericht Wilsdruff, den 2. März 1895.

Dr. Gangloff.

### Deutschland und Frankreich.

Die im Frühommer bevorstehenden Feierlichkeiten zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Canales scheinen bestimmt zu sein, die schon seit einiger Zeit hervortretende unverkennbare Besserung in den Gesamtbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich erneut zum erfreulichen Ausdruck zu bringen. Zwar liegt noch keine Bestätigung der Pariser Zeitungsmeldung vor, wonach der französische Ministerrat die an die Republik ergangene Einladung des deutschen Kaisers zur Teilnahme an den bevorstehenden Rier Festtagen bereits angenommen haben sollte, aber es steht wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß die leitenden Persönlichkeiten Frankreichs einen solchen Beschluß fassen werden. Wohl haben sich jenseits der Vogesen auch in dieser Angelegenheit wiederum lärmende chauvinistische Stimmen erhoben, sie bemühen sich, die Entsendung eines französischen Geschwaders nach den deutschen Gewässern, als eine Frankreich unwürdige, unpatriotische Handlung hinzustellen, aber es zeigt sich immer mehr, daß diese neueste Hezerei gegen Deutschland bei der öffentlichen Meinung Frankreichs durchaus keinen Boden findet. Im Gegenteil, täglich wächst daselbst die Strömung in weiten Kreisen, die auf Annahme der Einladung Kaiser Wilhelms drängt, und es kann gewiß schon jetzt als zweifellos gelten, daß das Cabinet Ribot unter dem Eindruck einer solchen allgemeinen Forderung der liebenswürdigen Aufforderung Kaiser Wilhelms Entscheiden wird, ganz abgesehen davon, daß für einen solchen Entschluß auch Erwägungen des einfachen politischen Tactes sprechen.

Natürlich erwartet man in Deutschland nirgends, daß das Erscheinen eines französischen Geschwaders an den deutschen Ostseegewässern eine völlig neue Aera in dem Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich einleiten werde, etwa mit dem stillschweigenden Verzicht auf die französischen Revancheträume als Grundlage. Das Verlangen nach Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens hat im französischen Volk zu tiefen Wurzeln gefaßt, als daß für absehbare Zeit mit seinem völligen Erlöschen zu rechnen wäre, es wird ja noch immer von allen Stellen aus bei der jungen französischen Generation die Hoffnung, daß auf irgend eine Weise die 1870 verloren gegangenen Provinzen für Frankreich wiederzuerlangen seien, gewährt. Um so bemerkenswerther erscheint es jedoch, daß trotz alledem der chauvinistische Gedanke in Frankreich seit einiger Zeit sichtlich stetig an Boden verliert und an seine Stelle eine verständlichere Stimmung gegenüber dem deutschen Nachbar aufkommt. Gewiß mag zu einer solchen veränderten Haltung die sich jenseits der Vogesen allmählich doch Bahn brechende Ueberzeugung mit beigetragen haben, wie wenig einseitigen in Anbetracht der gegebenen internationalen Verhältnisse auf eine Verwirklichung der gehegten Revancheträume zu rechnen sei, sicher ist es jedoch, daß vor allen Dingen, die von deutscher Seite Frankreich gegenüber konsequent bewiesene loyale und entgegenkommende Stimmung zur Abschwächung der chauvinistischen Strömung in Frankreich beigetragen hat. Diese Stimmung ist theils in rein politischen Fragen, theils aber auch auf anderen Gebieten zur Bethätigung gelangt. In ersterer Beziehung braucht nur daran erinnert zu werden, daß seit dem Frankfurter Frieden die deutsche auswärtige Politik bis zum heutigen Tage in stets würdiger Art Frankreich ein gewisses Wohlwollen bewiesen hat, während nach anderen Richtungen hin speziell die bekannten, mancherlei hochberzigten Rundgebungen Kaiser Wilhelms II. das Eis nationalen Vorurtheils und gehässigen Empfindens in Frankreich gegen Deutschland gebrochen haben. Endlich darf nicht vergessen werden, daß auch die deutsche Kunst, in erster Linie die deutsche Tonkunst, sich ein unlängliches Verdienst bei der Wendung der deutsch-französischen Beziehungen zuschreiben kann, die gewaltigen Tonsehnsüchtigen eines Richard Wagner z. B. sind ja heute förmlich heimathberechtigt am Rheinstrome, was noch vor einigen Jahren schier undenkbar gewesen wäre. Andererseits kommt jetzt die französische Kunst auch nach Deutschland zu Gaste, die künstlerische Elitevereinigung von Champ du Mars wird sich an der diesjährigen Berliner Kunstausstellung betheiligen — auch hieran war vor gar nicht so langer Zeit noch nicht zu denken!

Jedenfalls wird der zu erwartende französische Flottenbesuch in Kiel ein neues Glied in der Kette der wieder einge-

tretenen besseren Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland bilden helfen. Wenn sich Deutschland 1900 an der Jahrhundert-Weltausstellung in Paris betheiligt, so würde dies eine Erwiderung des Besuches der Franzosen in Kiel sein, die vielleicht noch besser als alles Andere die Wendung in dem deutsch-französischen Verhältnisse festsetzte.

### Tagesgeschichte.

Es ist viel bemerkt worden, daß sich Kaiser Wilhelm nach seinem Wiederentreffen von den Wiener Besprechungsergebnissen in Wien sofort ins Reichskanzler-Palais begab und daselbst längere Zeit mit dem Fürsten Hohenlohe conferirte. Die „Leipz. Neuezt. Nachr.“ wollen nun erfahren haben, daß der auffällige Borgang mit „ungeschminkten“ Mittheilungen zusammen hänge, die dem Monarchen bei seinem jüngsten Aufenthalt in Wien über die weitgehende Aufregung gemacht worden seien, welche selbst in gut unterrichteten Kreisen des deutschen Volkes wegen der bekannnten Abänderungsvorschläge des Centrums in der „Ansturz-Kommission“ des Reichstages herrschen soll. Die „N. N.“ versichern an diese ihre Meldung, daß eine bedeutende Rundgebung der deutschen Regierung in der Angelegenheit bevorstehe. — Selbstverständlich muß die Verantwortung für diese sensationelle Nachricht dem genannten Leipziger Blatte überlassen bleiben, möglicher Weise handelt es sich hierbei um eine auf ganz falsche Voraussetzungen beruhende bloße Combination.

Im Reichstage ist am Freitag eine wichtige Entscheidung gefallen, diejenige über die Forderungen des Marine-etats betrefte die vier neuen Kreuzer. Die genannte Sitzung wurde mit einer Ansprache des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe eingeleitet. In derselben betonte der Kanzler die Nothwendigkeit für Deutschland, namentlich zum Schutze seines überseeischen Handels eine genügend starke Flotte zu haben und empfahl er deshalb die Genehmigung der Neuforderungen des Marine-etats, hervorhebend, daß es sich bei denselben keineswegs um weltanschauende maritime Pläne, sondern nur um Beschaffung des unumgänglich Nothwendigen handele. Dabattels fanden hierauf zunächst die Titel 1—4 des Extraordinariums Genehmigung, dann gelangten die Titel 5—8, welche die ersten Raten für die vier neuen Kreuzer enthalten, zur Berathung; bekanntlich waren die betreffenden Positionen bereits in der Budgetkommission gutgeheißen worden. Regierungsseitig traten der Staatssekretär der Marine, Hollmann und der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Marschall, zu Gunsten der Bewilligung der vier Kreuzer ein, nachdem beide Regierungsovertreter schon in der Kommission die Nothwendigkeit dieser Flottenvermehrung eingehend begründet hatten. Der Staatssekretär der Marine verteidigte die Regierungsforderungen hauptsächlich vom militärischen Standpunkte aus, während Herr v. Marschall mehr unter allgemeiner Gesichtspunkten, im Uebrigen jedoch unter Betonung des Schutzes der Deutschen und der handelspolitischen Interessen Deutschlands im Auslande, die Regierungsvorlage geschickt und warm verteidigte. Die Stellung der einzelnen Parteien zu der Kreuzerfrage wurde durch die vorgeschickten Redner gemäß der schon in der Abstimmung der Kommission bekundeten Stellungnahme nochmals dargelegt, und sprachen zu Gunsten der neuen Kreuzer die Abgeordneten Graf Mirbach (kons.), Müller-Fulda (Centr.) v. Kardorff (Reichsp.), Ricker (frei. Vereinig.), Dr. Hammacher (nat.-lib.) und Graf Bernstorff (Welse), im entgegengesetzten Sinne äußerten sich die Abgeordneten Richter (fr. Volksp.) und Zimmermann (Antif.), die übrigen Parteien kamen nicht zum Wort. Es folgten nun die Abstimmungen; zuerst wurde über den Kreuzer „Graf Leipziger“ abgestimmt, und zwar namentlich. Die Abstimmung ergab die Annahme der betreffenden Positionen mit 145 gegen 77 Stimmen, 10 Abgeordneten, der konservativen Partei angehörig, enthielten sich der Stimmabgabe. Die Mehrheit setzte sich aus den Konservativen, der Reichspartei, dem Centrum, den Nationalliberalen, den Welsen und den Abgeordneten Richter und Schröder von der freisinnigen Vereinigung zusammen. Die andere drei Kreuzer wurden ohne besondere Abstimmung bewilligt. Vorausschicklich wird auch die definitive Abstimmung bei der dritten Lesung kein anderes Resultat ergeben, obgleich Graf Mirbach in seiner Rede andeutete, die Konservativen würden sich ihre schließliche Stellungnahme

in der Kreuzerfrage zwischen der zweiten und dritten Lesung noch überlegen. Abgelehnt wurde dagegen im weiteren Fortgange der Freitagssitzung Titel 9 (500,000 Mk. für ein Torpedo-Divisionsboot).

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß der Bundesrath die Entscheidung über die Aufhebung des Jesuitengesetzes von 1874 diesmal durchaus nicht auf die lange Bank schieben werde, vielmehr wird als wahrscheinlich angenommen, daß der betreffende Reichstagsbeschluß bereits im Monat März auf die Tagesordnung einer Sitzung des Bundesrathes gelangen soll. Wie die Entscheidung dort getroffen wird, steht dahin. Jedenfalls begegnet man in sehr ernst zu nehmenden Kreisen dem Ausdruck der lebhaftesten Besorgniß, daß das reichsgesegliche Niederlassungsverbot gegen den Jesuitenorden bennächtigt außer Kraft treten werde.

Die Betrachtungen über eine neue Form für die Fortführung des Friedensprogramms der Dreieinigkeit ziehen noch immer Kreise. In Wien waren jetzt zu den Besprechungsergebnissen mit dem deutschen Kaiser auch der Kette des Königs von Italien, der Herzog v. Aosta, und der Oheim des Zaren, Großfürst Wladimir, anwesend. Wenn die „Kreuzzeitung“ auch hervorhebt, daß bei diesem Anlaß sich weder Zeit noch Gelegenheit geboten haben dürfte, von Politik zu sprechen, so meint sie doch, das Zusammentreffen dieser Fürstlichkeiten sei bereits genug, und sei wohl geeignet, die Ausführungen ihres Petersburger Berichterstatters zu rechtfertigen, wonach zwar das Friedensprogramm des Dreieinigkeit nicht aufgehoben, aber ein Wiederaufleben des ehemaligen Dreikaiserverhältnisses näher gerückt werde. Aus dem jetzigen Zusammentreffen der genannten Fürstlichkeiten irgend welche politische Schlüsse ziehen zu wollen, dürfte kaum zutreffend sein. Bemerkenswerther ist aber entschieden die Hefigkeit, mit der die russische Presse den Gedanken eines Anschlusses Rußlands an den Dreieinigkeit zurückweist. Inwiefern sie dabei nur die eigenen Anschauungen vertritt, ist nicht zu erkennen. Jedenfalls beweist der Eifer, mit dem von russischer Seite jede Annäherung an die Dreieinigkeit bekämpft wird, daß für diese keine Veranlassung vorliegt, Bahnen zu verlassen, auf denen das Friedensprogramm anderthalb Jahrzehnte mit dem besten Erfolge verfolgt werden konnte. Nicht der Dreieinigkeit hat sich überlebt, sondern jene losere Bündnißform, die jetzt wieder in Vorschlag gebracht wird, ohne daß triftige Gründe für eine veränderte Politik sich erkennen lassen.

Aus Reg. schreibt man der „Post. Ztg.“: Aus ziemlich guter Quelle vernehmen wir, daß der Kaiser Anfang Mai nach Schloß Urville kommen wird, um am Sonntag, 6. Mai, der Einweihung der neuen protestantischen Kirche beizuwohnen. Der Kaiser nimmt seinen Weg wahrscheinlich über Karlsruhe-Strasbourg, um vorher in Hohenlohe, in den Vogesen, auf die Auerhahnjagd zu gehen.

Fürst Lobanoff, der bereits zum Botschafter Rußlands in Berlin an Stelle des Grafen Schadowoff ernannte bisherige Vertreter des Czarenreiches am Wiener Hofe, ist an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten Rußlands berufen worden, die Veröffentlichung des betreffenden kaiserlichen Ukases soll nächster Tage erfolgen. Es wird versichert, die Ernennung des Fürsten Lobanoff zum russischen Botschafter in Berlin sei bei der soeben stattgehabten Anwesenheit des Kaisers Wilhelm in der österreichischen Hauptstadt wieder rückgängig gemacht worden, es heißt, der Kaiser habe hierbei vom Großfürsten Wladimir erfahren, daß Gzar Nikolaus den Fürsten Lubanoff vor allen Anderen den Vorzug als Leiter der russischen auswärtigen Politik geben würde, worauf Kaiser Wilhelm sofort seine Bereitwilligkeit ausgesprochen haben soll, einen anderweitigen Diplomaten an Stelle Lobanoffs als Botschafter zu acceptiren. Fürst Lobanoff kann als ein bewährter Freund Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bezeichnet werden und es steht darum zu erwarten, daß unter seiner Leitung die bisherige vorfichtige und allen Abenteuern aus dem Wege gehende Politik Rußlands, wie sie der verstorbene Giesz trotz aller Schwierigkeiten durchzuführen wußte, fortgesetzt werden wird.

Wien, 3. März. Blättermeldungen zufolge fand in dem Dete Jgkany auf rumänischem Boden in einer Brennerei eine Kesselexplosion statt. Die Decke des Kessels hause barst





## Einladung

zur dritten ordentlichen Generalversammlung der Aktiengesellschaft „Ländlicher Consumverein zu Deutschenbora“

Sonnabend, den 16. März 1895, Nachmittags 5 Uhr im Hesse'schen Gasthose zu Deutschenbora.  
Das Lokal wird um 4 1/2 Uhr geöffnet und um 5 Uhr geschlossen.

Tagesordnung:

- 1., Vorlegung des geprüften Geschäftsberichtes auf das Jahr 1894 und Nichtigspruchung desselben.
  - 2., Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinnes.
  - 3., Beschlussfassung über Anträge auf Aktienübertragung.
  - 4., Ergänzungswahl für die auscheidenden Aufsichtsrathsmitglieder.
  - 5., Beschlussfassung über etwaige rechtzeitig eingebrachte Anträge von Aktionären.
- Die Rechnung auf das Jahr 1894 liegt vom 1. März d. J. im Geschäftslokale zur Einsicht der Aktionäre aus. Deutschenbora, den 25. Februar 1895.

### Der Vorstand

des ländlichen Konsumvereins zu Deutschenbora.  
M. Glöckner, Direktor. J. Striegler, Kassirer.

## Einladung

zur vierten ordentlichen Generalversammlung der Aktiengesellschaft des „Spar- und Vorschussvereins zu Deutschenbora.“

Sonnabend, d. 16. März 1895, Nachm. 4 Uhr im Hesse'schen Gasthose zu Deutschenbora.  
Das Lokal wird um 3 Uhr geöffnet und um 4 Uhr geschlossen.

Tagesordnung:

- 1., Vorlegung des geprüften Geschäftsberichtes auf das Jahr 1894 und Nichtigspruchung desselben.
  - 2., Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinnes.
  - 3., Beschlussfassung über Anträge auf Aktienübertragung.
  - 4., Ergänzungswahl für die auscheidenden Aufsichtsrathsmitglieder.
  - 5., Beschlussfassung über etwaige rechtzeitig eingebrachte Anträge von Aktionären.
- Die Rechnung auf das Jahr 1894 liegt vom 1. März d. J. im Geschäftslokale zur Einsicht der Aktionäre aus. Deutschenbora, den 25. Februar 1895.

Der Vorstand des Spar- und Vorschussvereins zu Deutschenbora.

M. Glöckner, Direktor. H. Horn, Kassirer.

## Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige Sommerkursus beginnt **Dienstag, den 23. April.** Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft ertheilt **A. Ender, Direktor.**

## Tanz-Kursus-Eröffnung.

Den hochgeehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend gestatte ich mir, mit gegenwärtigem höchsten Bekanntheit zu geben, daß mein nächster

### Sommer-Cursus

Sonntag, den 17. März., Nachmittags 4 Uhr im Saale des

Hotel goldner Löwe seinen Anfang nimmt.

Für das mir seit vielen Jahren geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich höflichst mir dasselbe auch in den neuen Saal gütigst folgen zu lassen.

Einem zahlreichen Zuspruch entgegensehend, zeichnet mit größter Hochachtung

Richard Kretschmar jun.,  
Tanzlehrer aus Meissen.

## Rothklee,

seidefrei, 97% Keimkraft,

Gelbklee, Raygras u. s. w.

empfiehlt der

ländl. Konsumverein Deutschenbora.

## Zur gefl. Beachtung!

Hiermit theile ich der geehrten Einwohnerschaft von Schmiedewalde und Umgegend ergebenst mit, daß ich vom heutigen Tage ab das

## Böttcher-Geschäft

des Herrn Böttchermeister Gauglitz hier selbst käuflich erworben habe und bitte ich gleichzeitig, das bisher meinem Vorgänger bewiesene Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen. Schmiedewalde, am 1. März 1895.

Oskar Bähr,

Böttcher.

## Neuestes Muster-Lager

von Tapeten empfiehlt A. Naumann,  
Dekorationsmaler, Wilsdruff.

### 2 Schlafstellen

sind zu vermieten Zellaerstrasse No. 15.

### Eine Werkstätte und Logis

in Wilsdruff sofort gesucht. Preisangaben erbittet lagernd Expedition dieses Blattes unter „Stuhlbaurei“.

### Ein Knabe,

welcher Lust hat Klempnerei zu erlernen, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei M. Werner, Klempnermeister in Kesselsdorf.

### Ein junger kräftiger Mensch,

welcher die Schmiedeprofession erlernen will, kann unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei Ernst Schmidt, Schmiedemstr.

## 2 Arbeiterfamilien,

fleißige gut empfohlene Leute, sucht für 1. April d. J. Rittergut Niekern bei Pockau.

# Trost für Kranke.

Wie so mancher Kranke suchte und fand auch ich Hilfe gegen mein Lungenleiden bei Frau Amalie Berger, Dresden, Pfotenauerstraße 60 II. Längere Zeit litt ich linksseitig an der Lunge. Außer Husten und Auswurf hatte ich heftige Brustschmerzen und Stechen zwischen den Schultern, welches mir Veranlassung zu ersten Besorgnissen gab. Nachdem sonst alle angewandten Mittel nichts halfen, bediente ich mich vertrauensvoll der Verordnungen genannter Dame und so bin ich meiner Helferin herzlich dankend, in kurzer Zeit von allen Leiden geheilt. Ich erfreue mich jetzt der besten Gesundheit und versetze meinen Dienst ohne Beschwerden mit neuem Lebensmuth. Dies diene jedem Kranken zur Empfehlung.

Hochachtungsvoll  
Nossen i. S.,  
Eichholzgasse 141.  
Bruno Arnold,  
Maschinenführer.

Geehrte Frau Amalie Berger, Dresden,  
Pfotenauerstraße 60, II.  
Nachdem ich mich volle 9 Monate von dem anhaltend guten Erfolge Ihrer Kur überzeugt habe, kann ich Ihnen über das Befinden meiner Tochter unsere vollste Zufriedenheit aussprechen. Die hochgradige Bleichsucht mit ihren schlimmen Folgen ist ganz geheilt und ist meine Tochter bei frischem Aussehen wieder kräftig und heiter. Gern bin ich erbötig, anderen Kranken Ihre Kuren aufs Beste zu empfehlen. Mit herzlichem Dank und Gruß  
Fronsdorf, b. Biegeheim Gustav Hohfeld,  
(Bez. Zwickau). Mühlenbesitzer.

# Wähler

des VI. Wahlkreises, die sich für die Aufstellung eines entschieden liberalen, volksfreundlichen Kandidaten interessieren, wollen ihre Adressen umgehend an den Landesverein der freisinnigen Volkspartei Dresden, Rosenstr. 30 einsenden.

### Ein Kind

wird sofort in gute Pflege genommen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

## Schwarze und farbige Kleiderstoffe,

Schwarz doppelbr. reinw., Meter 100—350 Pf., sowie bunte reinw. Kleiderstoffe in allen Farben und Qualitäten, Met. von 90 Pf. an, empfiehlt in großer Auswahl.

Wilsdruff. Franz Lober,  
Freibergerstr.

Prima Qualität

## Mastochsenfleisch

empfiehlt billigst E. Gast.

## Kartoffeln

zur Brennerei kauft jederzeit Rittergut Limbach.

Zum Einsetzen

## künstlicher Zähne,

neue, sowie alte defekte zur Umarbeitung bei guter Ausführung und billigster Preisberechnung, sowie zum Zahnziehen, Nervtöden u. Plombiren hält sich bestens empfohlen.

Franz Melzer,  
Zahnkünstler, Siebenteich

vertreten durch Hugo Hörig, Wilsdruff.

Bahnhofstraße

## im Schirmgeschäft:

Annahmestelle für Färberei, Druckerel, chemische Wäscherei. Alle Damen- und Herrengarderobe u. s. w., zertrennt und ungetrennt wird wieder wie neu und billigst hergestellt.  
Wilsdruff. Amalie Hofmann.

## Bay-Rum

von der hygienischen Gesellschaft zu Dresden ist das einzig sicherste Mittel, welches bei Haarausfall und Kopfschuppen Anwendung findet.

Zu haben bei Hugo Hörig,  
Parfümeriehandlung, Freibergerstraße.

## Liedertafel.

Wegen des in diesem Sommer hier stattfindenden Gaufängerfestes des Sängerbundes des Meißner Landes werden die Herren Sänger hierdurch gebeten, sich von Freitag, den 8. d. M. ab regelmäßig und pünktlich 8 Uhr abends im Übungslokale einzufinden. Die Damen sind bis auf weiteres dispensiert.

Der Liedertafelmeister  
Dir. Gerhardt.

## Freiw. Feuerwehr.

Heute Abend 8 Uhr

## Monatsversammlung

in der Tonhalle. Das Commando.

## Mathskeller.

Heute Dienstag Schlachtfest, wozu freundlichst einladet O. Hering.  
NB. A. Sardellenleberwurst.

## Geflügelzüchter-Verein.

Morgen Mittwoch

### Unterhaltungsabend

im Restaurant zur guten Quelle.  
Mit Züchtereiguth der Vorstand.

## Gewerbe-Verein.

Heute Dienstag, den 5. März, abends 8 Uhr

### Generalversammlung.

Abstimmung über eine Anmeldung. Ausstellung des Sächs. Handwerks in Dresden betr. Neuwahl des Gesamtvorstandes. Zahlreicher Theilnahme steht entgegen.  
Der Vorstand.

## Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Mittwoch, den 6. März

## Grosses Militär-Konzert

von der Kapelle der Königl. Sächs. Pioniere unter Leitung des Herrn Musikdir. Schubert. Nach dem Konzert folgt Ball.

Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf. Billets im Vorverkauf bei Herrn Heinzmann und Unterzeichnetem à 40 Pf.

Achtungsvoll  
Ed. Fehrmann.

## Gasthaus Birkenhain.

Sonntag, den 10. März

## Karpfenschmaus,

wozu freundlichst einladet Paul Kirchner.  
Sierzu die Illustrierte landwirthschaftl. Beilage Nr. 5.

# Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Buchdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N. 5.

Wilsdruff.

1895.

**Inhalts-Verzeichnis:** Zur Förderung der Kaninchenzucht auf dem Lande von D. Gurke, Seidenberg. Düngung der Wiesen mit Thomasschlacke und Kalisalzen. Eine schädliche Wirkung der Kalkung. Um Kariostein bis tief in den Sommer hinein aufzubewahren. Um auf alten, aber aufgebrochenen Weiden wieder eine ziemlich gute Dauerweide zu erzielen. Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche. Die neueste Rinderwaage in der Tasche. Ueber die Farben der Hühner von D. Frahm-Rodenbittel. Wie verschafft man sich im Winter Grünfutter für die Hühner. Das Legen weichschaliger oder schalenloser Eier. Gartenarbeiten im März. Ein Gärtchen. Wie oft muß man den Gemüsegarten düngen. Sauer gewordene Fruchtstücke wieder herzustellen. Getrocknete Pilze richtig zu bereiten. Ofentritt zum Ausstreichen der Fugen eiserner Ofen. Das Bronzieren von Figuren und Ornamenten aus Gips. Briefkasten. Ernst und Scherz. Feuilleton: Ländliche Familienabende von D. Köhler-Sangerhausen.

## Zur Förderung der Kaninchenzucht auf dem Lande.

Von D. Gurke, Seidenberg.

In Deutschland wird der Kaninchenzucht noch sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt, insbesondere von den Großgrundbesitzern und Landleuten, obwohl gerade das Kaninchen sich am meisten von unseren Haustieren vermehrt, ganz gleich welche Rasse. Zur Hebung und Verbreitung der Zucht dürften wohl in erster Linie die Volksschullehrer berufen sein. Fast sämtlichen Lehrern ist eine Dienstwohnung eingeräumt, wo wohl ein Plätzchen zur Kaninchenzucht vorhanden wäre. Es muß dazu nicht ein großer Stall sein, eine Ecke in einem Schuppen oder Stall genügt dazu schon. Man baue sich 6—8 Ställe, etagenweise in die Höhe, dazu genügt ein Raum von 1 1/2 Quadratmeter schon vollkommen. In diese sechs Fächer kann man sechs Muttertiere unterbringen, den Rammler sperre man extra.

Zieht man sich seine Mutter- oder Zuchttiere selbst groß, ist der Erfolg am sichersten, wenn es auch länger dauert, und das Anlagekapital ist nicht so groß, und auch der Verlust, der bei Anfängern entsteht, nicht so bedeutend, als wenn man sich importierte Tiere schicken läßt. Um ganz billig zu Zuchttieren zu kommen, lasse sich ein Lehrer vielleicht 3 Zibben, eine jede von einem anderen geben, auf dem Dorfe thut dies ein jeder gern, zu diesen kauft man sich einen Kreuzungs-Rammler, im gewöhnlichen nennt man es Halb-Franzosen oder auch Normandiner, dies ist für unser deutsches Kaninchen die beste Kreuzung. Der Rammler muß aber wenigstens 9 Monate alt sein, um zur Zucht verwendet werden zu können. Eine Zibbe wirft nun im Jahre 5—7 mal und zwar 5—8 Junge, eine Gesamtsumme von 40—50 Stück von einer Zibbe, im Alter von 8—10 Wochen verkauft, das Stück zu 20—25 Pf. ergibt eine Summe von ca. 10 Mk., die Unkosten von 4—5 Mk. abgerechnet. Der Verdienst kann sich auf dem Dorfe noch erhöhen, da das Futter im Sommer fast gar nichts kostet, die Kinder bringen den Herren Lehrern gern ein Bündel Heu oder Klee mit und erhalten dafür einmal ein Kaninchen.

Der Zucht-Rammler muß aber bei 5—8 Zibben alle Jahr erneuert werden, bei 2—3 Zibben alle 2 Jahre. Die kräftigsten Zibben aus der Zucht lasse man gehen, die Rammler aber nehme man weg, werden bis zu sechs Monate gefüttert und geschlachtet oder verkauft, da sonst immer wieder zu nahe Blutsverwandtschaft eintritt, und die Größe der Kaninchen zurückgeht. In zwei oder drei Jahren hat man die Kaninchenzucht lieb gewonnen und wird sie nicht wieder aufgeben. Die Schulkinder, welche darauf aufmerksam gemacht werden, staunen dann über die Größe der Kaninchen und werden dann eben solche haben wollen, und so ist denn der Verbreitung und Hebung der Kaninchenzucht der beste Weg geöffnet.

Auch möchte die Presse der Kaninchenzucht mehr Aufmerksamkeit und manches Wort schenken, um unserem Volke ein billigeres Fleisch empfehlen zu können. Theure Hühner und Taubenrassen kann sich ein einfacher Mann nicht halten, aber 1 Paar Kaninchen haben überall Platz. Ein jeder Arbeiter auf dem Dorfe hat ein oder zwei Ziegen, wo ganz gern 2—4 Kaninchen mit ernährt werden, was die Ziegen nicht mögen, fressen die Kaninchen, und so werden dieselben nebenbei mit großem Nutzen ein paar mal Junge, die Alten werden geschlachtet, so wird immer hin und wieder ein kräftiger Braten auf dem Tisch stehen.

Der Landmann ist kein Freund der fremden Rassen, und mit Recht. Zum Beispiel belg. Riesen und engl.

Widder, dieselben sind fast alle in engen Ställen oder Kästen groß gezogen; werden sie nun in einen Kuh- oder Pferdestall gesetzt, laufen dieselben fortwährend hinaus und das Einfangen macht viel Arbeit, auch werden viele erdrückt, denn sie sind zu schwerfällig und bleiben unter'm Vieh sitzen. Aus diesen Gründen findet man keine größere Rasse auf dem Lande. Um nun eine größere Rasse auf dem Lande im Kuh- oder Pferdestall zu erzielen, schaff man sämtliche Böcke oder Rammler von den Kaninchen weg und behalte nur die kräftigsten Zibben, vielleicht 6—10 Stück, je nach vorhandenem Raum. Zu diesen kauft man



sich einen Rammler einer Kreuzung, ein Kreuzungsrammler ist schon an das Klima gewöhnt, Farbe ist dabei ganz gleich. Diesen Rammler kann man nun 2 Jahre gehen lassen, die jungen Kaninchen davon werden nun schon größer sein als das einfache deutsche Kaninchen, werden aber die wilden Eigenschaften derselben behalten. Die geworfenen Rammler lasse man 6 Monat alt werden und dann schlachten, damit nicht wieder zu nahe Blutsverwandtschaft eintritt, wodurch die Rasse wieder zurückgeht. Den Rammler erzeuge man alle Jahre durch einen neuen aus der Fremde, damit stets Blutswechsel eintritt. Hat man sich mit dieser Methode vertraut gemacht, wird man nicht wieder davon abgehen und das verachtete Karnickel wird entschieden mehr zur Geltung kommen, denn die Unterhaltung in einem Kuhstall kostet fast gar nichts, es wird stets so viel Abfall sein, daß die Tiere leben können. Ein ausgewachsenes deutsches Kaninchen hat jetzt ein Gewicht von 3—4 Pfd. lebend, während man bei angegebener Zucht ein Gewicht von 7—8 Pfd. erreicht, das Futter bleibt dasselbe.

Das Kaninchen würde noch mehr gezüchtet werden, wenn nicht das Vorurteil bestände, es schmeckt zu weichlich. Doch die dies sagen, haben gewöhnlich noch feins gegessen oder nicht richtig zubereitet; auch von den größeren Rassen sagen viele, das Fleisch soll so wild schmecken; fast stets habe ich dies von solchen gehört, ohne daß sie welches genossen hätten. In Frankreich und England fehlt es auf keiner Tafel, bei Reichen oder Armen, warum bei uns nicht? Das Kaninchen hat schönes weißes, kerniges und vor allen Dingen ein wohlgeschmeckendes Fleisch. Versucht es nur, ihr Großgrundbesitzer und Landleute, mit einem kräftigen Kaninchenbraten, er wird euch schon schmecken, er muß nur richtig zubereitet sein. Zu einem Kaninchen, 1 Pfd. Schweinefleisch etwas Rümmler, Zwiebel, Knoblauch und etliche Gewürzkräuter recht schön braun gebraten, das wird schon rutschen; wer es sich leisten kann, wie einen Gansen zubereitet und in Butter gebraten, das ist ein Lederbissen, den selbst ein verwöhnter Feinschmecker nicht stehen lassen wird.

Möchten doch meine wenigen Worte von den Landwirten mit Aufmerksamkeit gelesen werden, damit das verachtete Karnickel endlich einmal zur Geltung kommen möchte. Wer es von den Großgrundbesitzern nicht selbst verzehrt, verkaufe es billig an seine Arbeiter, es werden sich schon Abnehmer dazu finden, denn ihn kosten sie nichts, ob das Futter in den Mist kommt oder eine Partie Kaninchen nähren sich davon und bringen noch Gewinn, das bleibt sich doch gleich. Möchten meine Worte manchen Landmann auf seine Kaninchen aufmerksam machen und ihnen ein wenig Sorgfalt schenken, ihre Mühe wird reichlich belohnt werden. Mit näheren Angaben zur Zucht und auch Aufzucht-

tieren, sowie jüngeren Tieren, auch mit Futtertäpfen, zweiteilig, innen glasiert, siehe ich gern zur Verfügung.

Sämtliche Kaninchen-Rassen sind in der neuen 14. Auflage von Brodhäus Konversations-Lexikon abgebildet, worauf wir hiermit empfehlend hinweisen.

## Landwirtschaft.

### Düngung der Wiesen mit Thomasschlacke und Kalisalzen.

Die Erfolge bei Anwendung der sog. Kali-Phosphatdüngung auf Wiesen sind nach den jetzt vorliegenden zahllosen Berichten aus der Praxis überall ganz außerordentliche und erfreuliche. So teilt z. B. Herr Professor Maeder mit, daß in einem Falle anstatt 3400 Kg. Heu pro Hektar überhaupt, nach der Düngung mit Thomasschlacke und Kainit im ersten Schnitt 6000—7000 und im zweiten nochmals 3000—4000 Kg. geerntet wurden. Die Düngung, im Werte von höchstens 50 Mark, ergab einen Reingewinn von 240 Mark pro Hektar. — In einem anderen Falle stieg sogar der Ertrag, nachdem zugleich entsprechende Entwässerung vollzogen war, von ca. 1000 Kg. saurem Heu auf 8000 Kg. gutes Heu pro Hektar.

Um so auffällender könnte es da erscheinen, wenn trotzdem in einzelnen kleineren Distrikten heute noch Zweifel an der Wirksamkeit dieser Düngung laut werden. Die Ursache dieser Erscheinung ist gar nicht schwierig zu finden. Von lokalen Erfolgen bestimmt, hat man den Wiesenbesitzern geraten, nur Thomasmehl, dagegen keine Kalisalze zu gebrauchen. Diese Ansicht aber hat sich sehr oft als irrig erwiesen, denn die einseitige Anwendung der Kalisalze ist, ebenso wie einseitige Anwendung der Thomasschlacke, besonders auf allen kalkarmen Sand- und Moorböden durchaus fehlerhaft; volle Wirkung kann nur durch gleichzeitige Anwendung von Phosphorsäure und Kali erreicht werden, während die Anwendung nur eines Düngers sehr oft wirkungslos bleibt. — Wohl zeigt in sehr vielen Fällen die Zufuhr von Phosphorsäure allein guten Erfolg, allein man berücksichtigt wohl, daß eine einseitige Düngung nie im Stande ist, auf die Dauer reiche Erträge zu liefern. Ueberall zeigt sich bald, daß eine erhebliche Ertragssteigerung nur dann eintritt, wenn die Düngung mit Thomasschlacke und Kalisalzen zugleich vorgenommen wurde.

Vermehren wir aber durch fortgesetzte Düngung mit Thomasschlacke den Phosphorsäure-Gehalt des Bodens, ohne an Kalizufuhr zu denken, so tritt mehr oder weniger bald der Zustand ein, daß das vorhandene Kali nicht mehr ausreicht, den Bedarf der Pflanzen zu decken. Es ist zwischen Kali und Phosphorsäure im Boden ein Mißverhältnis entstanden und dadurch die volle Entwicklung der Pflanzen gestört. Hier darf eine Zufuhr von Kali nicht ausbleiben, weil sonst auch jede Wirkung der Phosphorsäure unmöglich gemacht wird! — Das aber ist leider vielfach in den betreffenden Gegenden nicht geschehen, und mußte daher ein Rückgang in den Erträgen eintreten.

Oftmals ist nur ein teilweiser Ersatz an Kali nötig, und viele Landwirte benutzen neben zwei Zentner Thomasschlacke mit bestem Erfolg nur einen Zentner Kainit pro Morgen, andere düngen schon seit zehn Jahren mit Superphosphat ohne Kalidüngung; andere haben aber am besten sich gestanden, wenn sie jährlich drei Zentner Kainit neben zwei bis drei Zentner Thomasschlacke verwandt haben. — Die Verwendungszeit ist am besten den Winter über bis April, obwohl viele Landwirte auch nach der Heuernte düngen, und die guten Erträge der Grummeternten und der des nächsten Jahres rühmen.

### Eine schädliche Wirkung der Kalkung.

Dr. Salsfeld, der Vorstand der EmS-Abteilung der Moorversuchstation, hat bei vergleichenden Düngungsversuchen mit Aehfall und Kalkmergel eine höchst auffällende Erscheinung zu beobachten Gelegenheit gehabt, über die er in der „Deutschen Landw. Presse“ eingehend berichtet.

Ein Ackerstück (altes Ackerland, Sandboden mit etwas Thon und sandiger Lehme, Untergrund durchlässig) wurde zur Hälfte pro Morgen mit 22 Ztr. Mehener Mergel, zur anderen Hälfte mit 10 Ztr. Kalk neben mäßigen Gaben an Kainit und Thomaschlacke bereits im Herbst 1893 bestreut und Ende März und Anfang April 1894 mit allerlei Schmetterlingsblütlern bestellt. Der Anfang aller Pflanzen war gleichmäßig gut, erst von Ende Mai an traten allmählich immer größere Unterschiede in der Entwicklung, und zwar scharf abgegrenzt zwischen der Mergelhälfte und der Kalkhälfte, hervor; die Unterschiede wurden trotz der häufigen Niederschläge von Anfang Juni bis zur Ernte immer größer, wobei die Kalkpflanzen nur einige Tage früher als die Mergelpflanzen zur Reife gelangten. Die Mergelpflanzen entwickelten sich sämtlich bedeutend stärker in allen Pflanzenteilen und hatten dabei dunkelgrüne Stängel und Blätter. Dagegen wurden die Kalkpflanzen immer ärmer an Chlorophyll, die Assimilation von Kohlenstoff ging infolge dessen unvollständig vor sich, die Massenproduktion wurde geringer; die Kalkpflanzen gelangten zwar auch zur Blüte, aber nur zu schwachem Schotenanfaß.

Mitte Juli zeigten die Mergelpflanzen ausnahmslos das üppigste Grün; daneben, in 20 cm Entfernung, waren die Kalkpflanzen gelb und nur einzelne dazwischen grün. In dieser Zeit machte Dr. Tacke, Vorsteher der Moorversuchstation in Bremen, welcher die Versuchsfäche besichtigte, den Versuchsansteller darauf aufmerksam, daß die Ursache dieser auffallenden Erscheinung vielleicht in der nicht eingetretenen Infiltration der vergilbten Kalkleguminosen mit Pilzen zu suchen sei. Zahlreiche Nachgrabungen und Untersuchungen der Wurzeln bestätigten diese Vermutung. Sämtliche Mergelpflanzen und die sporadisch vorkommenden grünen Kalkpflanzen waren an den Wurzeln reich mit Knöllchen besetzt; dagegen waren die gelbgefärbten Kalkpflanzen ausnahmslos ohne Knöllchen an den Wurzeln; letztere konnten daher den atmosphärischen Stickstoff nicht aufnehmen und hungerten auf diesem stickstoffarmen Boden schließlich nach Stickstoff.

Noch vor 10 Jahren würden wir nicht die richtige Erklärung der schädlichen Wirkung des Kalkes bei diesen kalkliebenden Leguminosen gehabt haben. Jetzt müssen wir nach den Versuchen Hellriegel's und anderer Forscher annehmen, daß der Kalk die im Boden vorhandenen oder von uns in der Zimperde gegebenen Symbiosepilze tötet und dadurch die Knöllchenbildung unmöglich macht.

Es war keine große Quantität von Kalk gegeben, sie war auch früh und sorgfältig mit der Ackertrume vermischt. Man muß annehmen, daß der Kalk zur Zeit der Verwendung von Zimperde für Erbsen und Belusche noch nicht in kohlen-sauren Kalk umgewandelt war. Auf besserem Sandboden und Hochmoor hatte die Station schon früher bei Felderbsen und Pferdebohnen durch Mergel bessere Erträge als durch Kalk erzielt; aber nie sind die Unterschiede so bedeutend wie in diesem Falle gewesen. Herr Dr. Saksfeld giebt schließlich folgenden Rat: Steht für kalkarme und humusarme leichtere Bodenarten kein Mergel zur Verfügung und ist man gezwungen, zum Anbau von kalkliebenden Leguminosen Kalk anzuwenden, so sollte man es sich zur Regel machen, den Kalk schon zu der vorhergehenden Halmfrucht zu geben, dann aber auch bei der Einsaat der Leguminosen reichlich geeignete Zimperde ausstreuen und diese Erde 10—15 cm tief mit dem Boden vermischen. Wird auf stickstoffarmen Boden nur mit Kalisalzen und Phosphaten oder auch mit Kalk

gedüngt und finden die Leguminosen nicht rechtzeitig lebensfähige passende Symbiosepilze, so wird sicher ein Mißerfolg eintreten.

#### Um Kartoffeln bis tief in den Sommer hinein aufzubewahren,

wird empfohlen, die vorher gewaschenen Knollen in einem Korbe oder Neze etwa 4 Sekunden lang in siedendem Wasser unterzutauchen. Zusatz von Salz zum Wasser wird empfohlen. Darauf werden die Kartoffeln zum Abtrocknen auf einen luftigen Boden gebracht und dünn ausgebreitet. Durch diese Behandlung wird der Trieb zum Wachsen gänzlich erstickt, und sollen die so behandelten Kartoffeln sich lange gut halten und schmachhaft bleiben, wenn sie nach dem Trocknenwerden im Dunkeln aufbewahrt werden.

#### Um auf alten, aber aufgebrochenen Weiden wieder eine ziemlich gute Dauerweide zu erzielen,

empfiehlt sich ein Saatquantum von 30—32 Kilo Klee und Grasamengemenge pro Hektar. Von Gräsern nimmt man Wiesenfuchschwanz 5—6 Kilo, Wiesenfuchswingel 4—5 Kilo, Timothee, französisches Raygras und gemeines Rispengras je 3—4 Kilo, englisches Raygras und italienisches Raygras und Wiesenrispengras je 2—3 Kilo, Knaul- und Fioringras je 1—2 Kilo, Rothklee sowohl wie Weißklee und schweidischer Klee sind in einem Quantum von je 2 Kilo zu nehmen. Die Ansaat unter Sommergetreide, z. B. unter Hafer, kann unbedenklich geschehen, da sich überall gezeigt hat, daß selbst bei einem guten Stande der Ueberfrucht die Entwicklung der untergeordneten Gräser und Klearten ungestört vor sich geht, falls nur die sonstigen Bedingungen einigermaßen entsprechen. Nur ist dabei zu beachten, daß der Grassame nicht mit dem Getreide zugleich untergebracht werde, da die durchgehends viel kleineren Samen der Gräser ein sehr flaches Unterbringen fordern und bei dem tieferen Unterbringen die meisten nicht zur Keimung gelangen würden. In den meisten Fällen dürfte es sich deshalb empfehlen, die Gras- und Kleesamen erst nach Unterbringen des Hafers auszusäen und dann mit der Ringelwalze zu walzen.

## Viehzucht.

### Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche.

Der nachfolgende Artikel des Herrn Direktor A. Endler in Weissen beschränkt sich wesentlich mit einem Desinfektionsmittel, welches sich durch vorzügliche Wirkung auszeichnen soll. Herr Endler schreibt:

Die Maul- und Klauenseuche hat sich in ganz Deutschland — zumal aber in Sachsen — in beängstigendem Maße ausgebreitet und ihr Ueberhandnehmen ist ein Beweis für die Unzulänglichkeit der bisherigen Segenmaßregeln. Wenn Europa in früheren Zeiten von furchtbaren Epidemien heimgesucht wurde, von der Pest, neuerdings von der Cholera, so wurde als beste Maßregel gegen die Ausbreitung die Isolierung angewendet, die Absperrung, die Grenzperre. Die schrecklichen Krankheiten aber machten kein Halt und verbreiteten sich über die Länder trotz aller Absperrungsmaßregeln.

Erst in allerneuester Zeit hat uns die Wissenschaft die Erklärung für diese merkwürdige Thatsache gegeben: Die ansteckenden Krankheiten werden durch unendlich kleine Lebewesen hervorgerufen, welche sich im menschlichen Körper

schnell zu zahlloser Menge vermehren und den Menschen vergiften.

Diese für das bloße Auge unsichtbaren Lebewesen gelangen durch Wind und Wasser und viele andere Gelegenheiten von Ort zu Ort und so haben sich Epidemien ausgebreitet, trotz strengster Absperrung. Jetzt sind diese Maßregeln als unnütz aufgegeben.

Trotz der gefährdeten Cholera hat man weder in Russland, noch an den Grenzen der Nachbarländer die Absperrung früherer Zeiten wiederholt; denn man weiß jetzt, daß man die Ausbreitung ansteckender Krankheiten nur durch die Vernichtung jener kleinen giftigen Lebewesen verhindern kann, oder, um den bekannten Fachausdruck zu gebrauchen, durch Desinfektion.

Bei den ansteckenden Krankheiten der Menschen hat man also die Absperrungsmaßregeln der früheren Zeiten als unnütz aufgegeben und die Desinfektion als das einzige Gegenmittel erlangt.

Bei den ansteckenden Krankheiten der Tiere dagegen, zum Beispiel der Maul- und Klauenseuche, legt man immer noch in den Verordnungen das Hauptgewicht auf gewisse Absperrungsmaßregeln, wie Verbot der Viehmärkte, des Viehtriebens u. s. w.

Die Desinfektion der Ställe aber wird nur als neben-sächlich betrachtet und in Wirklichkeit absolut ungenügend ausgeführt. Hierin liegt die Ursache der überhandnehmenden Ausbreitung der Klauenseuche.

An Stelle des einseitigen Systems der Absperrung hat das von der Wissenschaft als einzig richtig erkannte System der streng durchgeführten Desinfektion zu treten. Durch tägliche, sorgfältige Desinfektion der verseuchten Ställe muß der Ansteckungsstoff vernichtet werden. Gesunde Ställe in verseuchter Nachbarschaft müssen durch Desinfektion vor Ansteckung gesichert werden.

Bei der Auswahl des zur Desinfektion erforderlichen Mittels ist folgendes zu berücksichtigen:

1. Das Desinfektionsmittel muß gründlich und schnell wirken;
2. das Desinfektionsmittel muß billig genug sein, um die ausgedehnte Anwendung in der Landwirtschaft zu ermöglichen;
3. das Desinfektionsverfahren muß auch von Laien, von jedem Landwirt leicht und in kurzer Zeit durchgeführt werden können.

Ein Mittel, welches all diese Anforderungen erfüllt, war bis vor kurzem nicht bekannt. Darin liegt wohl auch zum großen Teil der Grund, weshalb bisher die Desinfektion bei Epidemien des Viehes so vernachlässigt worden ist.

In den soeben bekannt gegebenen „Arbeiten aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamt“ sind die für den genannten Zweck besonders in Betracht kommenden Desinfektionsmittel ihrer Wirksamkeit nach untereinander verglichen worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß alle zum Vergleich herangezogenen Desinfektionsmittel (darunter auch die erst kürzlich noch vom Kaiserlichen Gesundheitsamt zur Cholera-Desinfektion empfohlene Kohlenholzkohlensäure, Lysof., Creolin, Karbolsäure etc.) viel zu langsam wirken, ausgenommen das Roh-Solutol. Es heißt deshalb in den erwähnten Arbeiten: ein Desinfektionsmittel nützt uns nichts, wenn es erst nach vielen Tagen wirkt; die Praxis verlangt nicht nur gründliche, sondern auch schnelle Desinfektion, und eine solche ergibt man, abgesehen von Roh-Solutol, mit keinem der übrigen Desinfektionsmittel.

Die Ausführung der Desinfektion mittelst Rohsolutols ist auch für die Hand des Landmanns die denkbar einfachste: Man rührt ungefähr  $\frac{1}{4}$  Liter Rohsolutol zu einer Vieh-

## Ländliche Familienabende.

Von H. Röhsche-Sangerhausen.

Auch die Pflege der Geselligkeit verlangt Ueberlegung und Nachdenken. Die Geselligkeit ist gar verschieden. Von der einfachen Erzählung im Familientreise und der niedern Komik eines lustigen Spasmachers, oder dem Ausschneiden eines von der Großstadtluft Angetränkten bis zur systematischen Belehrung und Wissensverteilung ist ein weites Schritt. Und je mehr die Geselligkeit ins Große geht, um so mehr bedarf sie einer gewissen künstlichen Gestaltung, Ueberlegung und Vorbereitung. Und wenn auch das Haus und die Familie die Grundlage aller Geselligkeit sein und bleiben muß, so müssen wir doch auch Berührungen und Beziehungen zu einem großen und weiten Kreise unterhalten. Das Dorf ist ein durch die verschiedensten Interessen verbundenes, in sich abgeschlossenes Ganze. Das Dorf tritt zu politischen und kirchlichen Beratungen zusammen. Der gemeinsame Wohnort und die gemeinsamen Interessen bringen die Bewohner eines Dorfes in enge Berührung mit einander. Auch die Geselligkeit muß darum den Verkehr mit familiären Bewohnern herbeiführen.

Es ist selber heute so, daß auch auf dem Dorfe sich verschiedene Klassen gebildet haben, die in einer gewissen Spannung mit einander leben; da sind die Arbeiter, dann die Kleinbauern und die Großbauern. Zwischen diesen drei Klassen finden nur äußerst selten Heiraten statt. In der Schenke haben sie ihre verschiedenen Plätze, oft auch ihre verschiedenen Zimmer. Sie kommen nur zusammen, wenn irgend ein Anliegen und Begehr ein Sichaufsuchen nötig macht. Sonst gehen sie mit kurzem Gruß an einander vorüber, höchstens daß sie auf dem Felde oder dem gemeinsamen Wege eine kurze Unterhaltung mit einander führen.

Durch die Aufteilung der Gemeinheiten, bei der meist die „Kleinen“ zu kurz gekommen sind, sind die Gegensätze wohl noch verschärft worden. Ist im Dorfe ein Rittergut, so sind die sozialen Unterschiede in der Regel noch deutlicher ausgeprägt. Zwischen dem Rittergutsbesitzer und seinen Arbeitern ist der gemüthliche Verkehrston früherer Zeiten immer feltener geworden.

Da ist ein notwendiges Erfordernis, Mittel und Wege zu finden, um die Bewohner einander zu nähern, um die Kluft zu überbrücken und auch in der Geselligkeit das Dorf als ein einheitliches Ganze zur Erscheinung zu bringen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus ist es freudig zu begrüßen, wenn man neuerdings die Einführung sogenannter Familienabende mit viel Erfolg ins Werk gesetzt hat. Familienabende hat man sie genannt, weil die ganze Familie, Mann, Frau und oft auch Kinder, die man nicht allein zu Hause lassen will, dazu kommen, und zugleich, weil das ganze Dorf, an diesem Abende wenigstens, eine so enge gemüthliche Verbindung wie eine Familie darstellen soll. Der Ausdruck Volksunterhaltungsabend ist weniger gebräuchlich und auch weniger gut; der Ausdruck Volksbildungsabend aber ist noch dazu einseitig.

Die Einrichtung eines Familienabends ist sehr einfach. Den Mittelpunkt bildet ein Vortrag. Für Gegenstände eines solchen hat man einen weiten Spielraum. Einen unererschöpflichen Inhalt bietet die Geschichte; in erster Linie die Geschichte der engeren Heimat, des Dorfes, der nächsten Stadt, der Landschaft. Oft sind Chroniken vorhanden im Pfarr- und Schularchiv, oder man sucht aus Spezialwerken einzelne Notizen zusammen. Man kann auch an lokale Sagen anknüpfen; das Suchen und Nachdenken wird oft reich belohnt. Dann ist die Geschichte des Vaterlandes heranzuziehen, namentlich in religiöser und kultureller Hinsicht;

man kann Lebensbilder bieten namentlich im Anschluß an religiöse und politische Gedenktage, man kann sogar zurückgreifen bis auf die altdeutschen Sagen.

Ein poetisch angelegtes Gemüt kann in das Dichten und Singen des Volkes, namentlich der Heimat einführen. Reiche Stoffe bietet das Leben der Natur in Wald und Feld, in Baum und Strauch. Ich erinnere mich, wie ein Geistlicher in meiner früheren Nachbargemeinde einen sehr interessanten Vortrag über den Wassertropfen hielt in seiner verschiedenen Gestaltung, im Tau, im Regen, in der Quelle, mit seinen Infulorien, in seiner Umwandlung in Dampf u. s. w. Man kann auch einmal über sehr praktische Dinge reden, wie sie in landwirtschaftlichen Vereinen erörtert werden, über Gemische Düngung, über Samen-züchtung, Viehzucht u. s. w. Kurz der Gedankenkreis, für den die Landleute Interesse und Verständnis haben, ist unererschöpflich. Das Finden kommt beim Suchen.

Aber wer soll diese Familienabende leiten? — Nur, in allen Fällen, die ich kenne, hat der Geistliche des Ortes die Leitung und die Hauptarbeit übernommen; er ist auch wohl die geeignetste Persönlichkeit dazu. Selbst in Filial-dörfern haben die Geistlichen oft die Hauptleitung inne, obwohl hier ebenso gut oder vielleicht noch besser der Lehrer an der Spitze stehen kann. Ein Geistlicher, der nicht all-zusehr beschäftigt ist, wird während des Winters schon ein ganze Reihe von Vorträgen selbst übernehmen können. Nachbargemeinde unterstützen ihn ebenso wie er sie. Außer den Lehrern werden sich auch noch andere Mitarbeiter finden, Oberförster, auch Förster, Rittergutsbesitzer und Gutsbesitzer, die eine gebiegene Schulbildung genossen haben. In Dörfern mit landschaftlichen Reizen oder solchen in der Nähe von Städten finden sich wohl auch noch andere Helfer.

... kann kalten oder besser heißen Wassers und begießt damit den Boden, die Streu und event. die Wände des Stalles. Am Eingange des Stalles wird ein flaches Gefäß aufgestellt, in welches eine dünne Schicht der Lösung aus der Gießkanne gegossen und in welches Jeder, der den Stall betritt oder verläßt, mit den Sohlen der Fußbekleidung hineintritt hat.

Das Solutol wird unter Patentschutz von der Chemischen Fabrik Dr. von Dryden Nachfolger in Rabenstein bei Dresden fabriziert und ist so billig, daß eine Gießkanne voll der oben angegebenen Lösung nur ca. 35 Pfg. kostet.

Es ist zu hoffen, daß unsere intelligenten Landwirte nun, da ihnen hier ein einfaches Mittel an die Hand gegeben ist, durch streng durchgeführte Desinfektion der verseuchten Ställe die Verschleppung der Seuche einschränken und durch Desinfektion der verseuchten Ställe in noch gefundenen Ställen die Ausbreitung und Weiterverbreitung thumlichst verhindern werden.

Der landw. Wanderlehrer Herr Dr. phil. J. Frohwein in Neidenburg hat ein Werkchen herausgegeben, welches wert ist, von jedem Landwirt, Viehzüchter, Händler und Fleischer gekauft zu werden. Dasselbe führt den Titel:

„Die neueste Rinderwage in der Tasche,“ eine leicht und bequem ausführbare, genügend genaue Bestimmung des Lebend- und Schlachtgewichts des Kindes

gestellten Tieren ohne den Schaden an Masteffekt, welcher durch das Wägen der Tiere hervorgerufen wird, mit Leichtigkeit verfolgen können. Schließlich wird der Landwirt sich beim Einkauf und Verkauf der Kälber und Rinder auch ohne Wage über das Gewicht der Tiere unterrichten können.

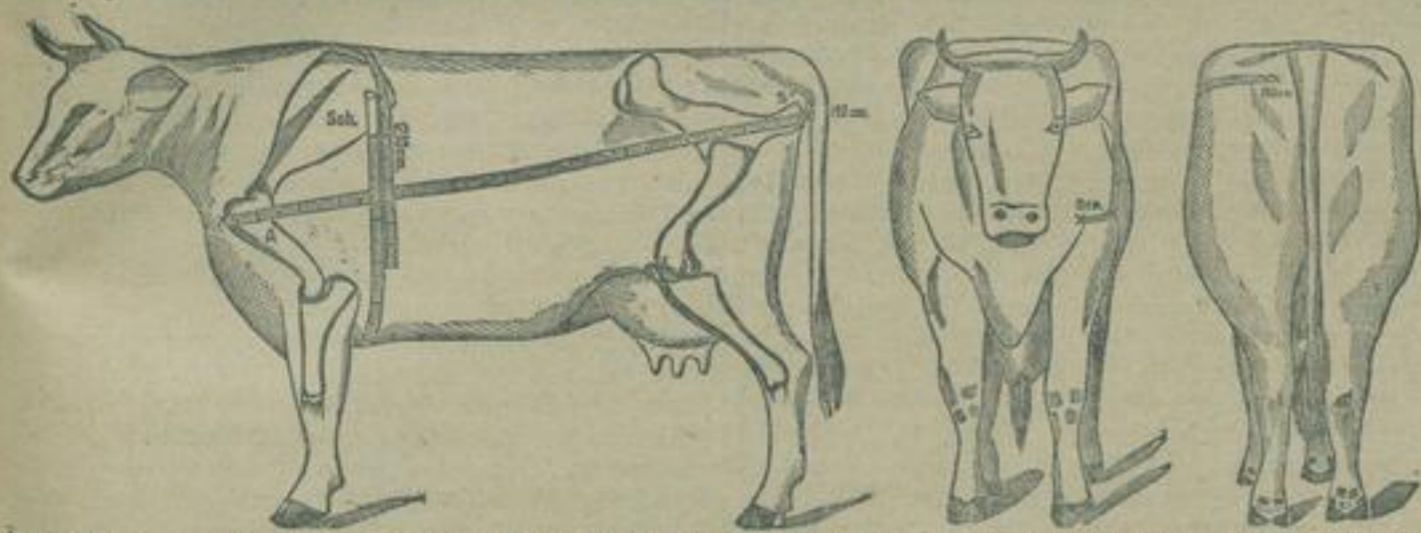
Für den Fleischer und Viehhändler hat diese Methode vor allem den Vorteil, daß er sein geübtes Auge durch sichere Maße ganz bedeutend unterstützen und sich vor manchen Enttäuschungen schützen kann.

Auch über das Schlachtgewicht des Kindes giebt das Werkchen den Interessenten die gewünschte Auskunft.

Der Text zur neuesten Rinderwage in der Tasche giebt sehr nützliche Anhaltspunkte für die Beurteilung des Wertes eines Kindes bezüglich des Masteffektes bezw. der Ausbeute durch das Schlachtgewicht; die Tabellen dagegen geben eine Anleitung zur leichten Berechnung des Schlachtgewichts.

Das Werkchen ist so eingerichtet, daß es in der Rocktasche ein beständiger, nützlicher und bequemer Begleiter des Landwirts, Viehhändlers und Fleischers sein kann.

Für diejenigen, welche lieber ohne Tabelle arbeiten, wird sich Frohwein's Rinderwage in der Westentasche empfehlen, ein Rollbandmaß, welches zwischen den Zentimeterzahlen die das Lebendgewicht des Kindes bezeichnenden Zahlen trägt.



ber Niederungs- und Höhenrassen jeden Alters durch zwei Maße.

Es ist dieses ein Werkchen, welches jedem Landwirte sehr willkommen sein wird, da durch dasselbe das Lebendgewicht des Kindes jeden Alters mit Leichtigkeit in wenigen Augenblicken bestimmt werden kann.

Gegenüber den schon vorhandenen ähnlichen Methoden zur Bestimmung des Lebendgewichts des Kindes hat dieses neue Werkchen folgende Vorzüge:

1) Das Werk zeichnet sich durch größte Einfachheit aus.

2) Durch diese Methode kann das Lebendgewicht des Kindes wie größtes Kindes festgestellt werden, während die bisherigen Methoden sich nur auf erwachsene Kinder beschränken, für Kälber dagegen keine Zahlen aufweisen.

3) Durch die Aufstellung besonderer Tabellen für die Niederungs- und Höhenrassen sowohl, als auch innerhalb derselben für Jungvieh, alte Kühe, Bullen und Ochsen ist eine Garantie der genaueren Uebereinstimmung der Messresultate mit der Wage gegeben.

Jedem Landwirt und Tierzüchter wird dieses Werkchen große Dienste leisten; er wird einmal mit geringer Mühe und Zeitaufwand die Zunahme des Gewichts der Kälber und des Jungviehs regelmäßig feststellen können; ferner wird er den Erfolg des Mastfutters bei den zur Mast auf-

## Geflügelzucht.

### Ueber die Farben der Hühner.

Von D. Frohwein-Koldenbüttel.

Wenn wir über die Farben des Gefieders der Hühner etwas Näheres sagen, so ist zu bemerken, daß wir Original-, gemischte und zusammengelegte Farben unterscheiden. Betrachten wir dieselben nach dieser Einteilung, so zählen wir zu den Original-Farben: weiß, schwarz und gelb in den verschiedensten Nuancen von dem zartesten rahm-, bis zum tiefsten ockergelb. Weiß ist die einfachste Farbe, und vom strengen Standpunkt dürfen weiße Hühner keinen gelblichen Schimmer zeigen, sondern müssen überall ein reines Weiß im Gefieder haben. Diese Bedingung läßt sich recht wohl erfüllen, wenn man seine Tiere von der Sonne und dem Licht absperrt, also im Schatten hält. Bei der schwarzen Farbe ist es dagegen erlaubt, daß so gefärbte Hühner eine purpurne, grünliche, bläulichen Schimmer besitzen, welches sich in Sonnenschein prächtig macht; doch sieht man auch Hühner mit tief-schwarzem, sammtartigem Gefieder. — Wenn das Feder-

kleid eine gelbe Farbe zeigt, dann wird ein gleichmäßiges Gelb ohne Abtönungen verlangt, und werden in der Konkurrenz auf Ausstellungen zc. Tiere bevorzugt, die ein ganz egales, kräftiggelbes Gefieder zeigen und nicht zwei Abtönungen besitzen.

Unter gemischten Farben versteht man das Produkt der innigsten Verbindung zweier Original-Farben; hierzu rechnen wir Kupferberber, welche Farbe aus schwarz und weiß hervorgegangen ist, wie man bei fast einer jeden Brut, welche man von Italiener, Plymouth, Dominikaner zc. in dieser Farbe macht, beobachten kann. In diese Abtönung fällt auch die blaue Farbe, die man nicht als Original-Farbe betrachten kann, sondern welche bei einer beabsichtigten oder willkürlichen Kreuzung entstanden sein mag. Kupferberber und Blau treten nicht in einer gleichmäßigen Farbe auf, bei beiden bildet die Grundfarbe ein hellerer Ton, mit dunkleren Abzeichen; bei der ersten Farbe ist jede Feder des ganzen Gefieders mit dunkleren Querstrichen versehen, wogegen ein Quhn im blauen Federkleid dunklere Nacken-, Hals- und Schwanzfedern hat.

In einem Gefieder von zusammengelegter Färbung kann man mindestens zwei, oft mehr bestimmte Farben unterscheiden, von denen in der Regel eine die Grundfarbe, die andere die Fier- und Deckfarbe bilden. Wir unterscheiden hier 1. hellere und 2. dunklere Farben; zu den ersteren gehören: lichte, weißriefel, silberporell, silberlack, übergrau mit Entenfingeln, gelbrießel, chamoislack, irrullanfarbige; zu den dunkleren zählen wir: dunkelgrau, 1. stechbraun, goldsprenkel, goldlack, braunrote, schwarzbräunliche, rebhuhnfarbige, Scheden zc. — Der richtige Geflügelzüchter und Liebhaber sucht mit vielem Fleiß seine Tiere auf die größtmögliche Stufe der Vollkommenheit zu bringen und legt auch großen Wert auf ein tadelloses Gefieder, sei es in einer Original-, gemischten- oder zusammengelegten Farbe.

### Wie verschafft man sich im Winter Grünfütter für die Hühner?

Um immer Grünes im Winter zu haben, wird man zwei Risten von etwa 60—80 cm Länge und 30—40 cm Breite haben müssen. Die Ausfaat muß in Zwischenräumen von 8—14 Tagen abwechselnd erneuert werden. Es genügt, wenn die Hühner neben dem Kraftfutter wöchentlich 1—2 Mal Grünfütter erhalten. Wer einen warmen Kuh- oder Pferdestall hat, der kann in einer Stalle ein Rotbeet auf einer Bretterunterlage errichten und in warmen Pferdemist eine kleine Menge Hafer oder Gerste einsäen. In etwa 8—10 Tagen wird dieses Gemenge zu einer ziemlichen Höhe emporgeschossen sein und sich zur Hühnerfütterung vortrefflich eignen.

### Das Legen weichschaliger oder schalenloser Eier

rührt teilweise davon her, daß junge Hühner irgend eine Henne unaufhörlich treten, und diese dann durch den Ueberreiz veranlaßt wird, das Ei vor seiner vollständigen Reife von sich zu geben. Der weitaus mehr entscheidende Grund liegt aber in der vorhandenen Unmöglichkeit, zu kalkartigen Stoffen gelangen zu können; es müssen ihnen, wie schon öfter angegeben, klein zerdrückte Eierschalen in gehöriger Menge zu Gebote stehen. Die genannten unangenehmen Erscheinungen können aber auch noch auf eine dritte Ursache zurückgeführt werden, die sich jedoch in den seltensten Fällen zeigt. Kommt nämlich das Uebel auch bei freilebenden, mit allem versehenen Hühnern vor, so trägt gewöhnlich ein Fehler am Eierstock oder eine sonstige Schwäche die Schuld. Bei Hennen dieser Gattung soll nun folgendes Verfahren mit Erfolg angewandt worden sein: Man laßt

Außer dem Vortrage muß ein Familienabend musikalische Anregung bieten. In vielen Dörfern bestehen Gesangsvereine. Die Familienabende sind außer den Gottesdiensten die gemeinsame Stätte für die Wirksamkeit solcher Vereine. Wo sie noch nicht vorhanden sind, dient vielleicht die Einrichtung eines Familienabends zur Anregung, nun auch einen Gesangsverein ins Leben zu rufen. Es hat ja nicht jeder Lehrer Lust und Begabung für die Leitung eines Gesangsvereins, aber oft bedarf es nur eines Ansporns und der Veranschaulichung des hohen Wertes des Gesanges. Oft wird auch, namentlich wenn ein Klavier zur Verfügung steht, ein Gesang der ganzen Versammlung sich empfehlen. Zuweilen ist der einzige Gesang, den unser Volk noch pflegt, der Choral in der Kirche. Das ist aber entchieden zu wenig. Unsere vaterländischen und unsere Volkslieder wollen auch gesungen sein. Das Verlangen, an solchen Familienabenden die Kehlen etwas in Bewegung zu setzen, ist oft sehr groß. In nicht mehr ganz ursprünglichen Verhältnissen wird man auch einmal Instrumentalmusik bieten können. Es sind etwa einige Bläser am Orte; nimmt man dann noch Klavier und Geige hinzu, so kann man schon mehrere Stücke zusammenstellen.

Es ist unendlich viel wert, daß man das Volk zur Selbstthätigkeit anregt. Darum lasse man auch die Jugend einzelne Deklamationen ernst und heitern Inhalts vortragen. Die Jugend thut's gern und hat selbst den größten Segen davon. Es übt ihr Gedächtnis, es stärkt ihr Selbstvertrauen, es schleift manche Unarten ab. Hat eine Anzahl junger Leute eine gewisse Übung im Vortragen, so wird man bei Festlichkeiten auch einmal ein kleines Theaterstück aufzuführen können. Am schönsten sind Weihnachtsfestspiele, z. B. die heilige Nacht von Fr. Lehmann, Leipzig, Wallmann; dies erfordert keinen großen Aufwand. Etwas

schwieriger, aber sehr wirkungsvoll ist „Christi Geburt“ von Gustav Meisen, Annaberg. Auch das Lesen von Dramen mit verteilten Rollen ist außerordentlich wertvoll, es regt nach den verschiedensten Beziehungen an. Mit leichten und kurzen Stücken wird begonnen.

Man kann bei der Einführung von Familienabenden nicht sagen: aller Anfang ist schwer. Im Gegenteil, das erste Mal kommen schon aus Neugierde ziemlich viel. Es ist schwerer, das Interesse wach und rege zu erhalten. Die Erfahrungen über den Besuch von Familienabenden sind sehr verschieden. Am meisten haben sich die Familienabende eingebürgert in Dörfern, in denen die Bevölkerung sozial ungefähr auf gleicher Stufe steht, die einen zahlreichen Stand kleinerer und mittlerer Bauern umfassen; in Dörfern, in denen man noch mit einander bis zum gewissen Grad familienhaft verkehrt und zum großen Teil so weiter lebt wie zu Großvaters Zeiten. Nur dürfen die Dörfer nicht gerade zurückgefallen sein, denn dann sind sie meist für neue Gedanken nicht empfänglich. Größeren Schwierigkeiten hat die Einführung von Familienabenden begegnet in Dörfern, wo zahlreiche Bauern zu einem gewissen Wohlstand gelangt sind und ein vornehmer feinsollendes Wesen angenommen haben. Dann halten sich dieselben in der Regel für zu gut, um mit dem ärmeren Teile des Dorfes sich zu gemeinsamer Unterhaltung zu vereinigen, oder sie sondern sich bei diesen ab. Das aber verkehrt die andern, und diese bleiben dann auch weg. Es zeigt sich auch hier die Wahrheit der heiligen Schrift, daß das Reichwerden große Gefahren im Gefolge hat. Sicher können die Familienabende ein wichtiges Mittel sein, den zerfallenden Einflüssen der Dorfgemeinde einen gewissen Inhalt zu thun. Es lasse sich darum niemand von vornherein abschreden durch die Befürchtung, die Sache könne nicht gehen, sondern

beginne mit Gottes Hilfe. Die geringe Mühe wird reichlich belohnt. Der Erfolg fällt oft über Erwarten aus. Zuweilen ist die Nachfrage nach den Abenden so rege, daß man sich schon lange vorher darauf freut, und man dem Verlangen nach allzuhäufiger Wiederholung Fädel anlegen muß. Denn allzuviel ist auch hier ungesund und zieht leicht Abspannung nach sich.

Ueberlegen wir uns die Gründe für den allgemeinen Zug vom Lande, der heute herrscht, so ist sicher ein sehr wichtiger dabei der, daß man in der Stadt viel mehr sieht und hört. In der Stadt giebt's alle möglichen Vergnügungen und Belustigungen: Theater und Konzert; die verschiedensten Gelegenheiten, etwas Nützliches zu hören und zu lesen; in den Städten bestehen viele Vereine zur Unterhaltung und Belehrung. Kurz, in der Stadt fällt der Arbeiter, er steht mitten im Strome der Zeit und nimmt teil an allem, was die Gegenwart erfüllt und bewegt. Der kleine Mann auf dem Lande, und namentlich der Arbeiter, der nichts besitzt, fähig, daß er den Stadtleuten gegenüber im Nachteil ist, und dies Gefühl ist stärker, als die Liebe zur Heimat, es treibt ihn in die Stadt. Da gilt es, auch auf dem Lande Geselligkeit und Unterhaltung zu pflegen, den Landleuten zu zeigen: wir können uns hier auf unserem Dorfe auch fortbilden und vergnügt unterhalten, wir können uns auch Anteil verschaffen an den hohen Gütern, die uns das Leben lebenswert machen, wir können uns hier auch modernisieren, soweit das ein Segen ist. Kann auch ein Dorf alles nur im kleineren Maßstabe bieten, so ist doch die Form eine gemäßigtere. Der viele Aufwand und die große Kraftvergeudung und die Aufregung in den Städten fällt auf dem Dorfe weg, dafür tauscht man in der Geselligkeit und Unterhaltung ähnlere Behaglichkeit und Natürlichkeit aus. Darum freu' auf, laßt uns Familienabende einrichten!

